Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Deutsch-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 237. Dresden, Freitag den 11. Oktober 1912. 23. Jahrg.

Einberufung des Reichstags!

Allgemach scheint der Herr von Bethmann-Hollweg zu merken, daß er den Widerstand gegen die sozialdemokratische Forderung auf Einberufung des Reichstags nicht durchhalten kann. Was die Sozialdemokratie seit mehr als Monatsfrist unentwegt und dringend gefordert hat, das beginnt anscheinend nun auch der weisen Reichsregierung zu dämmern. Die ernsten Ereignisse in der inneren und in der auswärtigen Politik machen die Einberufung der deutschen Volksvertretung von Tag zu Tag dringlicher.

Ein zuweilen gut unterrichtetes Blatt, die Braunschweiger Landeszeitung, will aus Berlin erfahren haben, daß zu erwarten, **daß der Reichstag bereits in allerkürzester Frist einberufen wird.** Es hätten, so sagt das Blatt, seit längerer Zeit Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und führenden Politikern geschwebt, die die Frage einer vorzeitigen Einberufung des Reichstags zum Gegenstand hatten. Diese Erörterungen **hatten zuerst ein negatives Ergebnis.** Jetzt stehen aber neue Verhandlungen kurz vor ihrem Abschluß, und es sei zu erwarten, daß die Oeffentlichkeit in den nächsten Tagen schon die Nachricht erhält, daß die Regierung sich entschlossen habe, den Reichstag vor dem ursprünglichen Termin, dem 26. November, einzuberufen. Wie das Blatt weiter erfährt, dürfte die erste Sitzung des Reichstags mit einer Rede des Reichskanzlers über die politische Lage und die Stellung Deutschlands zu den schwebenden dringenden Fragen der Weltpolitik eingeleitet werden.

Wie unangenehm es der Reichsregierung und den bürgerlichen Parteien sein mag, einer sozialdemokratischen Initiative folgen zu müssen, sie werden sich der gebieterischen Notwendigkeit nicht entziehen vermögen. **Es ist unmöglich, die deutsche Volksvertretung ausgeschaltet zu lassen, während in der Weltpolitik Ereignisse vollziehen, die, wenn sie nicht zu noch viel Schlimmerem führen, mindestens die bedeutendsten Rückwirkungen auf unsere Politik und das deutsche Wirtschaftsleben ausüben werden.**

Der internationale Horizont steht voll von Gewittern. Mächte haben in all ihrer Großmächtigkeit nicht vermocht, den Krieg auf dem Balkan zu beschwören. Alles Gerede von der Einmütigkeit der Mächte, den Frieden in der gefahrenverseuchten Ecke Europas zu sichern, hat sich als nichtig erwiesen, die diplomatischen Künste haben versagt, die Kriegsfackel ist entfesselt. Dieser Verlauf der Ereignisse ist aber nur möglich bei den europäischen Mächten selbst die einheitliche Auffassung über die Balkandinge und der einheitliche Wille zur Friedensbewahrung fehlen. Es zeigte sich täglich deutlicher, daß hinter den Friedens- und Einigungsbestrebungen nur die Lücke lauern, daß eine Macht der anderen nicht traut, daß jede jeden Augenblick befürchtet, daß die andere Machtverschiebungen und Sondervorteile verfolgt. Insbesondere ist es deutlich, daß Rußland ein ränkevolles Doppelspiel treibt, daß dieser Staat schützend und treibend hinter dem Rücken der kleinen Balkanländer steht. In Oesterreich sind die ernsten Besorgnisse im Wachsen, daß Rußlands Treiben eine Aenderung der Situation im Sinne der möglichen Erhaltung des Friedens aufzufassen, sondern entspringt, wie man in diplomatischen Kreisen meint, der Absicht, sich den Mächten gegenüber formell korrekt zu verhalten und mit der Kriegserklärung nicht vorzugehen, bevor man formell den Schritt der Mächte beantwortet hat. Nebenbei mag man auch im militärischen Interesse noch einige Tage Zeit gewinnen wollen."

Im diplomatischen Lager herrscht ein Wirrwarr, der dem Durcheinander der Balkansituation gleicht. Ein Großstaat traut dem andern nicht mehr, nachdem sich die Erkenntnis immer mehr durchringt, daß Rußland ein doppeltes Spiel spielt, öffentlich für die Note der Mächte eintritt, heimlich die Kriegslust der slawischen Balkanvölker begünstigt. Die österreichische Regierung hat deshalb einige Drohworte gegen die russischen Kulissenschieber losgelassen, Worte, die wiederum beweisen, wie ernst die internationale Situation ist. Ein Telegramm berichtet:

Wien, 10. Oktober. In der heutigen Sitzung der ungarischen Delegation hielt der Minister des Aeußern, Graf Berchtold, folgende Rede in ungarischer Sprache:

Die hier verlautbarten Reden stimmen darin überein, daß meine Politik auch in dieser ernsten Situation, deren Bedeutung Sie vollständig erfaßt haben, die Billigung der Delegation findet. Alle Bestrebungen dieser Politik waren auf die Aufrechterhaltung des Friedens gerichtet, und die österreichisch-ungarische Monarchie hat an jedem Schritte teilgenommen, der diesen Zweck verfolgte. (Zustimmung.) Die Monarchie hat in der allerletzten Phase dieser Politik gemeinsam mit den Großmächten für die Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Balkan Stellung genommen. Unsere Politik auf dem Balkan ist keine Eroberungspolitik. (Lebhafter Beifall.) Sie bedeutet aber nicht so viel, daß wir an den Ereignissen, die sich auf dem Balkan zutragen, nicht interessiert seien. Wir haben auf dem Balkan wichtige Existenzinteressen **und wir sind entschlossen, diese unter allen Umständen zu wahren.** (Lebhafter Beifall.) Sodann wurde das Budget des Ministers des Aeußern einstimmig votiert.

Ob Berchtolds Warnung wirken wird, dürfte sich an der serbisch-bulgarischen Antwort auf die Note der Mächte bald zeigen. Ein Zurück ist fast ausgeschlossen. Nikitas Söhnchen Prinz Peter hat unter Musikbegleitung bereits den ersten Schuß abgefeuert — als ob sich's um die Einweihung eines Schützenfestes handelte! — Vater Nikita hat eine pompöse Kriegsproklamation an sein Volk erlassen und um Podgoritza, Berana und die Straßen nach Skutari sind bereits heftige Kämpfe entbrannt, von denen man vorläufig nur bestimmt weiß, daß das überraschte Detschitsch samt seiner Besatzung in die Hände der Montenegriner gefallen ist. Diese kleinen Erfolge Nikitas dürften die um ihr Renommee bei der slawischen Balkanbevölkerung immer eifersüchtig besorgten Ferdinande und Peter erst recht nicht ruhig schlafen lassen.

* * *

Das Vordringen der Montenegriner.

Podgoritza, 10. Oktober. Amtliche Meldung. Die Montenegriner haben den Bojanafluß überschritten und die ersten türkischen

Vor der bulgarisch-serbischen Antwort.

Bulgarien und Serbien haben die Kollektivnote der Mächte noch immer nicht beantwortet. Ueber den Grund der Verzögerung meldet die Frankf. Ztg.: „Die Tatsache, daß man in Sofia und Belgrad noch mit der Erklärung zögert und noch über die Antwort an die Mächte berät, ist nicht als von langer Hand vorbereiteten „Probemobilisierungen" die Balkanstaaten ermutigen sollen, ihre Wünsche gegen die Türkei zu verfolgen ohne Rücksicht auf die Interessen, die Oesterreich-Ungarn auf dem Balkan besitzt. Wenn der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Berchtold in der gestrigen Sitzung der Delegation es für nötig hielt, mit gehobener Stimme die Erklärung abzugeben, daß Oesterreich „unter allen Umständen" seine Interessen auf den Balkan wahren werde, so bekundet sich darin eine neue Verschärfung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Rußland. Oesterreich steht im Begriff, die russischen Probemobilisierungen mit der Mobilisierung ansehnlicher Truppenteile zu erwidern.

Auch wenn es aber gelingt, den Balkankrieg zu „lokalisieren", so ist doch aufs dringendste notwendig, die Stellung des Deutschen Reiches inmitten der neuen Ereignisse klarzustellen und die gesamte weltpolitische Situation zu prüfen. Dabei mitzuwirken ist ein Recht und eine Pflicht des Reichstags. Der Sozialdemokratie wird dabei die Aufgabe zufallen, in die letzten Gründe der internationalen Wirrnis zu leuchten. Sie wird vor allem auch den Hauptfehler der deutschen Auslandspolitik zur Sprache bringen müssen, der die jetzigen Schwierigkeiten im besonderen Maße mit verursacht hat, die verderbliche Politik der deutschen Diplomatie gegen England. Die deutsch-englische Spannung, die, nach Frankreich, auch England mehr und mehr an die Seite seines alten und größten Gegners Rußland gedrängt, und damit den Einfluß Rußlands in der Weltpolitik ungeheuer gestärkt hat, ist der Angelpunkt der gegenwärtigen Balkanereignisse und aller europäischen Gefahren.

Aber nicht minder sind es die inneren Zustände im Reiche, die das Zusammentreten des Reichstags erheischen. Die Maßnahmen der Regierung gegen die Teuerungsnot bieten um so weniger Aussicht auf Erfolg, als infolge der Weltereignisse gerade die Länder völlig ausfallen müssen, von denen her die Einfuhr von Vieh und Fleisch in vermehrtem Umfange ermöglicht werden sollte. Dazu kommt, daß der Ausbruch des Krieges auf dem Balkan schwere Störungen des Wirtschaftslebens herbeiführen wird, viele Industrien und ganze Handelszweige werden große Verluste erleiden, was wiederum den herrschenden Notstand weitester Bevölkerungskreise verschärfen muß. Von Tag zu Tag zeigt sich mehr die Notwendigkeit, weit ernsthaftere Maßnahmen in der Ernährungsfrage des deutschen Volkes zu treffen als diejenigen es sind, die bisher die Regierungen in Aussicht gestellt haben.

Aus allen diesen Gründen muß der Reichstag ohne Verzug einberufen werden!

Kriegsbriefe vom Balkan.

II.

Chaos.

Belgrad, 8. Oktober.

Unter überschreibt die vom Genossen Popowitsch geleitete Belgrader Zeitung „Radnitschke", zu deutsch Arbeiterzeitung, den Leitartikel der heutigen Nummer, und Chaos ist in der Tat das einzige Wort, das den Wirrwarr der Lage erschöpft. Kein Mensch hat eine Ahnung, was der Morgen bringen wird, kein Mensch weiß Bescheid über das Wie und Wenn der nächsten Entwicklung, und die Ereignisse jagen inzwischen weiter, dem Abgrund zu . . .

Noch immer gehen Wege der Mobilmachung hat sich verlaufen, aber es kommen immer noch nach. Zu Fuß, zu Pferd, mit abenteuerlichen Gefährten und auf den Savedampfern strömt vom Lande noch immer Kriegsvolk in die Stadt, bekommt einen Schießprügel in die Hand gedrückt, eine Patronentasche umgehängt und wird einquartiert. Hier geht's wie den Arnauten, als sie aus ihren Bergen kamen und Uesküb überschwemmten: sie sehen zum erstenmal eine Stadt und reißen staunend vor den grellen Plakaten Maul und Augen auf. Abends sitzt dann wohl ein kulturfeindlicher Bramarbas, vom Slimowitz befeuert, mit lauschenden Heimatsgenossen am Kneiptisch, zieht seinen Revolver aus der Scheide und demonstriert, wie er zehn Türken mit seinem Piempe durch und durch stoßen werde. Auch lange Kolonnen ziehen durch die Stadt, Munitionskarren, leichte Feldgeschütze, Maschinengewehre auf Pferden, und mit allerhand Kriegsmaterial bis zum Niederbrechen bepackt, arbeiten sich durch die vielfältigste Kurstformation des Belgrader Pflasters; lange Trains zäher und unendlich geduldiger kleiner Gäule, die sich über die verwegensten Saumpfade des Balkan zu quälen pflegen, Heu und Schokolade, geweihte Kerzen und Munition.

Die Stimmung für den Krieg ist eher im Wachsen als im Abnehmen begriffen. Die Presse führt täglich eine aufreizendere Sprache und bemüht sich schon wieder den Geist Theodor Körners mit Uebersetzung des „Gebet vor der Schlacht" und eines Briefes Körners aus dem März 1813 — man sieht, der Kontakt mit dem deutschen Geistesleben ist hergestellt, und obwohl man die Deutschen nicht leiden kann, wird das preußische Hurra zu einem Modeartikel. Die Skupschtina, die noch immer in ihrer alten, baufälligen Bude tagt, hat gestern die Kriegskredite und ein Anleihegesetz angenommen — gegen die Stimmen der beiden Sozialisten, das wie eine scharfe Schwertstreiche gegen die Türkei gerichtet war und Krieg verhieß, wurde von den Abgeordneten, die in diesem Bauernland zum guten Teil ihre ländliche Tracht auch im Parlament tragen, mit Bravo und Händeklatschen unterstrichen. Als Genosse Laptschewitsch im Namen der Sozialdemokratie gegen die Verschleuderung von Kulturwerten und Leben und gegen jedes Blutvergießen Protest erhob, eine wuchtige Gestalt mit dem wallenden schwarzen Barte des Bandenführers und mit dröhnendem Organ, flogen die höhnischen Zwischenrufe wie Pfeile, die er mit leichter Handbewegung abschüttelte, aber er wurde doch angehört und das Schicksal des bulgarischen Genossen Sakasow, des Hauptes der Schiroki (Opportunisten), blieb ihm erspart: die Männer der Sobranje haben den Beweis, daß Bulgarien für den Anschluß an die westeuropäische Kultur reif ist, durch wüste Schimpfreden und durch tätliche Beleidigungen Sakasows dargetan. Nach einer Meldung soll er sogar mit Gewalt aus dem Sitzungssaal herausgezerrt worden sein, auch ein Seitenstück zu dem Fall Borchardt. Aber in Preußen war das Hinausschmeißen Staatsbetrieb, in Bulgarien Heimarbeit.

Einer der Abgeordneten, Miloto Dragowitsch, ist bereits auf und davon, um Komitatschis um sich zu scharen und auf eigene Faust den Kleinkrieg ins türkische Land zu tragen. Auch sonst wirkt die Spannung in all ihrer Unerträglichkeit nervenaufpeitschend oder nervenzerrüttend. So hat sich vor drei Tagen der Sektionschef im Handelsministerium Milosch Christitsch, ein Sohn des früheren Ministerpräsidenten, erschossen, weil er, als Reserveoffizier eingezogen, sein Amt nicht ausfüllen zu können glaubte. Und in einem Truppenlager, drei Stunden von Belgrad, soll ein Soldat einem Offizier zu Leibe gegangen und dafür vor der Front kriegsgerichtlich füsiliert worden sein — beides Zeichen dessen, was der Nervenarzt Kriegspsychose nennt.

Die Deutschen dürfen sich in normalen Zeiten über ein zu großes Entgegenkommen der Serben nicht beklagen, in diesen Tagen aber steigt mit der Spannung das Mißtrauen gegen den deutsch Redenden, das alle Schichten des Volkes, Friseure und Zahlkellner ausgenommen, beseelt. Selbst in den Kreisen der Intelligenz äußert sich ganz unverhohlen die Meinung, daß der Krieg gegen die Türkei, den Freund Deutschlands, der Beginn des großen Entscheidungskampfes zwischen der germanischen und der slawischen Rasse sei. Ueber die tiefeingefressene Mißstimmung braucht sich aber kein Kind zu wundern, und wer darunter leidet, mag sich bei der deutschen Regierung bedanken. Sie hat so unbedingt und rückhaltlos die Expansionspolitik Oesterreichs auf dem Balkan gedeckt, daß Serbiens Haß gegen den Unterdrückerstaat sich ganz von selbst auch auf den deutschen Bundesgenossen erstreckt hat. Ein Bismarcksches Wort läßt sich deshalb dahin ändern, daß die Staatsbürger, etwa die Kaufleute hier, die Scheiben bezahlen müssen, die die Staatsmänner einwerfen. Dazu rächt sich auch die Geschmacklosigkeit, mit der selbst nach links hinüberneigende deutsche Blätter bei ihrer Betrachtung serbischer Verhältnisse stets den Insektenreichtum des Landes in den Vordergrund gerückt haben — die Balkannummer des „Simplizissimus" ist hier noch in unangenehmster Erinnerung. Nun ist zweifellos eine gute Wanze eines guten Witzes wert. Aber über der kriechenden und hüpfenden Bevölkerung des Balkans die zweibeinige zu vergessen, geht doch zu weit und jetzt wird es sich ja wohl furchtbar offenbaren, daß die Balkanfrage mit ganz anderem Pulver gelöst wird als mit Insektenpulver.

Unter dem generellen Mißtrauen gegen alles Deutsche leiden besonders die Vertreter der Auslandspresse. Die Herren Kollegen von den Wiener und Pester Blättern, die, kommender Ereignisse gewärtig, hierhergeeilt sind, vergnügen sich damit, die Gerüchte, die in der Luft umherwimmeln, wie Fliegen einzufangen — in der Not frißt auch der Presseteufel Fliegen — und nach Hause zu senden. Die ungarische Grenzstation Semlin ist der Ausgangsort aller Telegramme und Briefe, die der serbischen Zensur entrückt werden sollen. Diese Behörde arbeitet mit der äußersten Rigorosität. Sogar dem früheren Ministerpräsidenten Vladan Georgewitsch — der Diktator Serbiens in der Zeit Milans und Alexanders und sicher ein interessanter Mann — widerfuhr es, als er mit seinem an der Grenze stehenden Sohn durchs Telephon ein paar französische Worte sprechen wollte, daß sofort die Verbindung getrennt wurde. Die Balkanföderation nennt sich stolz — es ist das beliebteste Schlagwort geworden — die siebente Großmacht. Vor der anderen siebenten Großmacht, der Presse, scheint sie aber mehr höllische Scheu zu haben als vor den Türken, denn um die Erlaubnis zu erhalten, an die Front zu gehen, läuft man sich die Füße wund und erreicht doch nichts. „Wir werden," sagt ein Beamter im Ministerium des Aeußern, „es machen wie die Italiener in Tripolis und überhaupt keine Korrespondenten zulassen." „Die Italiener haben wenig Vergnügen daran gehabt. Adieu!"

Den Eintritt in den Bahnhof verwehren Militärposten; es verkehren einzig Truppentransportzüge. Die gesamte Personenbeförderung stockt. Nur der Orient-Expreß kommt morgen früh auf der Fahrt nach Sofia durch Belgrad. Es hat wenig Zweck, hier zu sitzen und Fliegen zu fangen. Also auf, in den Orient-Expreß, wenn's geht, nach Nisch, näher an die Aufmarschlinie der Truppen heran, wenn's nicht geht, nach Sofia, das sich wohl als Hauptstadt des Balkanbundes fühlt!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19121011/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG